

Priester sein heißt, Zeuge des Wunders sein. Nur die nicht verzagende Fortsetzung der Verkündigung der Nachricht aus der stiftenden Vergangenheit, nur die Aufrechterhaltung der Kommunion mit der Kirche als ganzer, nur das Durchhalten der wahren Zeichengestalt des Sakraments kann am Ende zählen. Nur hier wird der Same weitergegeben, der jederzeit wieder von neuem aufgehen und herrlich erblühen kann. Wo er erblüht, wird die Gerechtigkeit erblühen, und der Welt wird mehr geholfen sein, als wenn ein Priester ausgezogen wäre, die Pharaonen zu belehren oder an einer mystifizierten Basis anonym zu werden.

Daher wird man jemandem, der sich berufen glaubt, der Kirche als Priester zu dienen, in dem aber zugleich die Sehnsucht brennt, etwas für die Gerechtigkeit in der Welt zu leisten, nur sagen können, er solle das zweite vergessen und nur noch an sein Zeugnis von der Gnade denken, dann tue er wahrscheinlich am meisten dafür.

Daß dies nicht im Sinne der Lobredner des Bestehenden, auch nicht der bestehenden Kirche gesagt ist, erst recht nicht zugunsten von irgendwelchen Beschwichtigern, die unsere Welt schon gerecht genug finden und unsere Natur noch immer nicht genug zerstört und gefährdet, sollte nach allem vorher Ausgeführten klar sein. Es setzt voraus, daß Gottes Wille, in unserer Welt solle Gerechtigkeit sein und unsere Welt solle nicht zerstört, sondern vollendet werden, unendlich größer ist als wir uns vorstellen können, und daß er diesen Willen gerade durch seine Kirche verwirklichen will. Diese Kirche aber kann es nur geben als durch Zeugnis weitergegebenes Wunder.

Vom rechten Leben als Mensch, als Christ – Selbstverwirklichung und Askese

Josef Sudbrack, München

Seit einigen Jahren erleben wir mehr oder weniger überrascht, daß Themen und Anliegen des religiösen Lebens, die noch vor kurzem totgesagt wurden, schnell und wirkräftig wieder aktuell werden. Die provokative These von dem „Gott“, der „tot“ sei, verschied eines raschen Todes, und der Totgeglaubte stand wieder auf. Eine engagierte und bei ihrem ersten Auftreten alle Welt provozierende Lyrikerin wie Gabriele Wohmann schreibt heute: „Die

geheimen Reizschwellen zur Geborgenheit, zur Versöhnung, / Zu einem endlich übergeordneten Vertrauen / Lieber Gott-Sagen ist möglich. Das liegt an mir.“¹

Gewiß, der „Liebe Gott“ der Gabriele Wohmann trägt etwas andere Züge als der unserer gängigen kirchlichen Verkündigung. Aber das Ausschauen nach „Übergeordnetem“, nach Größerem, die Suche nach Geborgenheit und das Verlangen nach Versöhnung schlägt die Brücke vom Gedicht der Lyrikerin zum traditionellen christlichen Glauben.

In den Bereich des Wieder-Aufgetauchten gehören Worte und Vollzüge wie Meditation, Gotteserfahrung, Mystik, Gebet. Sie klingen wieder modern, weil sie ein Anliegen ansprechen, das den modernen Menschen trifft. Die Worte haben zwar nicht überall den gleichen Klang. Doch vor kritischen Aussetzungen sollte man zuerst einmal hören, wie durch alle Ritzen der säkularisierten Welt Töne des Religiösen, Ursehnsüchte nach „Geborgenheit und Versöhnung“, Urverlangen nach „Übergeordnetem“ einbrechen.

Man muß und man kann heute über Religion sprechen.

Aktualität des Themas

Zu diesen neuen-alten Bereichen gehört auch das Anliegen der Askese². Man sollte keine zu schnelle Festlegung des Begriffes versuchen; solche Uranliegen erwachsen aus dem lebendigen Menschen und seinen konkreten Erfahrungen und könnten durch überscharfe Definitionen nur eingeengt werden.

Vor einiger Zeit erschien die Übersetzung eines Buches über einen hinduistischen Heiligen: Sri Gnananda. Ein französischer Benediktiner schildert darin den harten, asketischen Weg des indischen Weisen zur Vollkommenheit.

Am Schluß faßt der Weise in einer symbolischen Legende den Sinn seines Suchens zusammen: Auf der anderen Seite des Ufers wohnt der Lehrer der Weisheit; du bittest den Fährmann, dich hinüberzusetzen. Dieser antwortet: „Einverstanden. Doch wirf zuvor dein Gepäck weg. Ich fahre nur Menschen, nicht ihre Sachen.“ Du antwortest: „Was soll ich ohne meine Sachen tun? Ich habe mein Essen für die Reise, meine Decken für die Nacht darin. Ich habe Blumen und Früchte. Ich habe meine Andachtsbücher, in denen ich täglich lese. Mein Gepäck ist doch nicht so schwer.“ Aber der Fährmann bleibt unbittlich: „Tu was du willst. Kannst du dich aber nicht von deinem Gepäck trennen, bleibst du eben hier ...“

¹ Paul Konrad Kurz, *Die Neuentdeckung des Poetischen. Zwischen Entfremdung und Utopie (Über moderne Literatur 5)*. Und der Folgeband, *Über moderne Literatur 6*. Frankfurt 1979; dort 190.

² Vgl. Peter Lippert, *Wer sein Leben retten will. Selbstverwirklichung und Askese in einer bedrohten Welt*. Mainz 1978. Manfred Seitz, Hans-Rudolf Müller-Schwefe, *Evangelische Askese. Einübung in die Zeitlichkeit*, Kassel 1979.

In einem Schlußgedicht werden Leben und Lebensbeschreibung zusammengefaßt: „Nackt wurdest du geboren, / nur nackt kannst du wiedergeboren werden / in der Herrlichkeit des Ātman. / Wer sich läßt, findet sich, / wer alles läßt, findet alles! / Wer sich selbst bewahrt, verliert alles / und sich selbst dazu.“³

Die Anklänge dieser radikalen Askese an die Botschaft des Evangeliums sind unüberhörbar. Es sind fürwahr nicht die schlechtesten Zeitgenossen, die sich von diesen Botschaften beeindrucken lassen. Askese, wenigstens wenn sie einen indischen Namen trägt, ist modern.

Wer über Askese von heute nachsinnt, muß somit nach zwei Seiten schauen. Einmal in die heutige Konsumentenwelt hinein, in der wir alle mehr oder weniger zuhause sind. Mit Massenmedien, Fernsehen, Auto usw. ist sie doch wohl zur größten „quasi-religiösen“ Weltmacht geworden. Sie zwingt die Menschen zu einer Art von Gläubigkeit und Anbetung, wie sie früher nur Göttern geschenkt wurde. Aber es sind Götzen, die den Menschen von seiner innersten Bestimmung ablenken. In Opposition gegen diese Konsumenten-Ideologie ist ein Bedürfnis nach neuen Lebensformen erwachsen: ohne den modernen Komfort, ohne die Segnungen der Technik, ohne die Bequemlichkeit der Großmärkte, ein Bedürfnis also nach Askese. Die ökologische Besinnung und die Energiekrisen haben bewußtgemacht: Wirkliche Lebensqualität kann nur erreicht werden über „asketische“ Selbstbeschränkung. Unter, hinter dieser nüchternen Einsicht bricht bei vielen Menschen Tieferes auf, was sie bei einem indischen Weisen, wie dem zitierten, finden möchten. Aber ist das wirklich unser Weg, unsere Askese, wie es Gnananda in seinem Lieblingswort ausdrückt?

Dort wo nichts ist,
gerade dort ist alles.
Dring ein in dies Geheimnis
und du wirst dir selbst entschwinden.
Dann erst BIST du in Wahrheit⁴.

Wir müssen dem Anliegen der Askese in Besinnungsstufen nachgehen, um nicht einen Fehltritt zu tun, der in die Irre führen würde.

Selbstverwirklichung durch Askese

Wer auch nur einen Teil von dem zu leben und zu verwirklichen sucht, was in ihm angelegt liegt, braucht „Askese“. Diese Grundeinsicht und Grunderfah-

³ Henri le Saux (Abhishiktananda), *Das Feuer der Weisheit. Ein Benediktiner verbindet den lebendigen christlichen Glauben mit dem reichen spirituellen Erbe Indiens*, Bern, München, Wien 1979, 195–196.

⁴ Ebd. 197.

rung ist Gemeingut allen Nachdenkens über den Menschen. Was damit genauer gemeint ist, variiert. Doch die Tatsache, daß es ohne „Askese“ kein wirkliches Menschsein gibt, ist zu einsichtig, um noch bewiesen werden zu müssen.

Erik Erikson hat das, was Menschsein meint, mit dem Terminus „Identität“ umschrieben⁵. Vom Wortsinn her ist damit „Dies-Selbigkeit“ gesagt. Das also, was der Mensch von seinem Wesen her ist und sein soll, muß mit dem zusammenfallen, was er tatsächlich tut und will und denkt: Dann ist ein Mensch identisch.

Gerne stellt man das Kind als Leitbild von Identität hin: So wie es in restloser Hingabe sich seinem Spiel hingibt, ohne von irgendeiner Seite sich stören zu lassen – so sollte ein mit sich identischer Mensch sein Leben leben. Die besonnene, ruhige, heilige Welt, die von innen her aufbricht und nicht von außen gemacht werden kann, ist das Ideal.

a) Der Weg zu diesem Ziel und das Leben in dieser Identität verlangt Askese. Der Mensch muß wichtige und auch fordernde Angelegenheiten absagen, er muß auf oberflächliche Befriedigungen verzichten, um diese Identität zu erfahren.

Als Kind erlebte ich diese Askese am Unterschied von Hunger und Appetit: Du sollst den Hunger stillen, auch mit Appetit; aber du sollst den Verlockungen des Appetits dort nicht nachgeben, wo sie über den Hunger hinausreichen. Denn, so würde man heute formulieren, es schadet deiner leiblichen Gesundheit, deiner leiblichen Identität. Wer einmal seinen Durst auf Flüssigkeit nicht durch ständiges Nippen an Coca-Cola-Flaschen oder an sonstwas in Dauerbefriedigung zu unterdrücken sucht, sondern wirklich durstet und dann erst diesen Durst löscht, weiß, welche Freude es schenkt, welches Glücks- und Identitätsgefühl. Askese am Appetit auf Flüssigkeit schenkt die tiefere Identitätserfahrung beim Durstlöschen.

Das schlichte Beispiel gilt für alle Lebensbereiche. Ein zartes Lied wird zum Kunstgenuß, wenn man die dröhnende Dauerberieselung des Radios abgeschaltet hat. Die Freude an einer Landschaft entsteht, wenn man sich abseits der Bequemlichkeit von ausgetretenen Touristenwegen begibt. Dem Sportler wird das Erfolgserlebnis nur nach hartem asketischen Einsatz geschenkt. Dem Studenten ergeht es ähnlich mit seiner geistigen Askese.

b) Im Zusammenhang mit den Entdeckungen der Tiefenpsychologie wurde diese Identitätsaskese um neue Dimensionen bereichert. Vereinfacht gesagt:

⁵ Vgl. Michael Klessmann, *Identität und Glaube. Zum Verhältnis von psychischer Struktur und Glaube*, München-Mainz 1980, mit einer sehr guten Darstellung des Anliegens Eriksons und einer weniger guten Integration der Identitätspsychologie in den Glauben.

man hat entdeckt, daß das eigene Selbst in tieferen Schichten zuhause ist, als man es über normales Nachsinnen vermutet. Was an Krankheitsphänomenen erkannt wurde, gilt auch für den gesunden, gilt für jeden Menschen.

Sind zum Beispiel das Leid, der Schmerz, der Zwiespalt in der eigenen Erfahrung nur Züge, die man beseitigen muß, um voller Mensch zu werden, oder sind sie nicht geradezu notwendig, damit ein Mensch zur wirklichen Person wird? Ist das eben angeführte Beispiel des Durstes so platt zu verstehen: Ich dürste, also trinke ich – nur muß es wahrer Durst sein? Oder darf man mit C. G. Jung vermuten, daß dieser Durst ein Symbol, ein Archetyp für ein grundsätzlicheres Sehnen des Menschen ist? Die Mystik kennt sogar den „Durst“ nach Gott.

Hier wird es schwieriger, die rechte Haltung zu finden. Die Tiefenpsychologie hat z. B. entdeckt, daß die offenkundige Askese, aus der heraus sich ein Mensch vom anderen Geschlecht zurückzieht und zölibatär lebt, oftmals keine Sehnsucht nach dem großen anderen, dem transzendenten Du besagt, sondern ein Nein zu sich selbst impliziert, ein Nein zur „Anima“ im Mann oder zum „Animus“ in der Frau. Und umgekehrt hat sie gezeigt, daß ein freizügiges Sich-Erleben und Sich-Ausleben meist keine Identität bringt, sondern eine tiefe Kindeswunde aufbrechen läßt, einen Identitätsverlust, der von innen her den Menschen zerstört. Eine wirklichkeitsnahe Identitätssuche, also eine Askese, die zur Selbstverwirklichung führen soll, muß sich auch mit solchen verborgenen Gesetzmäßigkeiten des Lebens auseinandersetzen.

Romano Guardini hat in diesem Zusammenhang den schönen Ausdruck geprägt: Annahme seiner selbst⁶. Damit ist die Grundlage aller weiteren Überlegungen um die Askese heute umschrieben. Das Wort „Annahme seiner selbst“ klingt zurückhaltender und – man möchte sagen – „demütiger“ als das forsche „Selbstverwirklichung“ oder „Identität“ – aber gemeint ist oder sollte sein das gleiche:

Mensch wirst du nur, wenn du in nüchterner Bescheidung dich selbst recht einzuschätzen lernst; wenn du deine Fähigkeiten ordnest; wenn du sie in deine Umwelt vernünftig einbringst; wenn du Askese übst.

Askese der Gemeinschaft

In der Psychologie gewinnt eine Einsicht mehr und mehr an Bedeutung: Selbstverwirklichung ist für einen Menschen nur möglich, wenn er sich als Glied einer größeren Gemeinschaft annimmt und deshalb in mancher Beziehung sich als Individuum einschränkt.

⁶ Romano Guardini. *Die Annahme seiner selbst*. Würzburg 1960.

Man mag fragen: Muß diese Einsicht, die z. B. Horst Eberhard Richter⁷ hervorhebt, ausdrücklich herausgestrichen werden? Ist sie nicht selbstverständlich? Doch nicht nur wegen der systematischen Vollständigkeit soll hier hervorgehoben werden, daß zu jedem „Ich“ das „Wir“-sein gehört. In christlichen Kreisen – gerade in solchen, die besonders intensiv leben möchten – hat sich seit einiger Zeit eine Sprech- und damit auch Denk- und Handlungsweise breitgemacht, die das „Wir“ im persönlichen Leben hintanzustellen droht. Man vertritt dort den Primat der Erfahrung vor aller Belehrung: „Nur was ich erfahren habe, kann ich vertreten. Nur wo der Glaube aus der Erfahrung aufsteigt, ist er menschenwürdig.“ Das hat die Folgerung: „Nur wo die Askese in den Dienst des Selbst, des Ich tritt, ist sie richtig und legitim.“

In solchem Denken und – wie gesagt – auch Tun wird ein gutes Anliegen absolut gesetzt und damit verfälscht. Christlicher Glaube muß in der Erfahrung wurzeln, aber er ist zugleich immer mehr als Erfahrung, übersteigt sie.

Das entspricht – vor allem Glaubenswissen – schon der sozial-psychologischen Einsicht, daß ein Mensch nur in Gemeinschaft zum Menschen werden kann; daß es falsch und schädlich für ihn wäre, sich ausschließlich nach seinem eigenen Erlebnishorizont zu richten. Viele, wenn nicht gar alle psychischen Krankheiten haben einen sozialen Grund. Heil und Heilung dürfen nicht nur innerhalb des Selbst, innerhalb der eigenen Erfahrung ansetzen, sondern müssen die Umwelt mit hineinnehmen. Das Selbst kann erst geheilt werden, wo das Nicht-Selbst mit einbezogen wird. Der absolute Einsiedler ist ein Non-sens.

Die pädagogische Erfahrung der letzten Jahrzehnte hat dies bestätigt. Kinder finden ihr eigenes Leben nicht in vermeintlich restloser Freiheit und Willkürlichkeit, nicht, indem sie das entwickeln, was ganz und allein dem isolierten „Selbst“ entspricht. Sie werden nur zu ganzen und gesunden Menschen, wenn sie sich in eine vorgegebene Ordnung hineinleben, diese integrieren – in der Ordnung sich finden und eventuell mit ihr auseinandersetzen. Die vorgegebene Ordnung aber ist ein Ausdruck der „Wir“-Gemeinschaft, die den Menschen, die das „Ich“ formt. Der Gegensatz zwischen Freiheit und Gehorsam, zwischen Selbst- und Fremd-Bestimmung erscheint in dieser Hinsicht, je tiefer man ihn hinterfragt, als falscher, als Oberflächen-Gegensatz.

Auf unseren Fragepunkt hin ausgelegt: Askese – die wahre Selbstverwirklichung – ist in hohem Maß ein Eingliedern in die größere Gemeinschaft; in die Familie oder in das Arbeitsteam; in die kommunale Gesellschaft oder in Staat und Kirche.

Wer sich auf das Prinzip beruft: „Nur was ich erfahre, hat für mich Gültigkeit“, plädiert für Isolierung und Einsamkeit. Er würde sich – wenigstens dem

⁷ Horst Eberhard Richter, *Die Gruppe, Hoffnung auf einem neuen Weg, sich selbst und andere zu befreien. Psychoanalyse in Kooperation mit Gruppeninitiativen*, Hamburg 1972.

Wortsinn nach – verbieten, neue, noch nicht er-, fahrene“ Bereiche erfahren zu wollen; sie hätten für ihn den Wert der Nicht-Existenz, weil nicht erfahren. Er würde sich verbieten, in einen wahrhaften Dialog einzutreten; in ihm nämlich müßte er die Eigenerfahrung öffnen zu unbekannten Bereichen, müßte er auf Fremdes hören.

Das Neu-„Erfahren-Lernen“ aber, das „Fahren-in-neue-Bereiche“, verlangt ein Hintanstellen des Bisherigen, verlangt Askese. Man muß sich fremden Wegen, fremden Vorschriften, fremden Einsichten anvertrauen; was als Selbstverwirklichung besessen wird, ist beiseite zu stellen, um neues Land zu betreten und dort zu erfahren, daß die Selbstverwirklichung von neuem und tiefer geschieht. Man muß Handlungen und Verhaltensweisen auf sich nehmen, die man noch nicht in die „Identität“ integriert hat. Nur so wächst man aber in die Gemeinschaft der anderen, des „Wir“ hinein. Nur so findet das Ich zur „Wir“-Dimension; nur so kann das Selbst die Seite seines Wesens verwirklichen, wo es über sich hinausragt, und der wirklichen Welt begegnen.

Im Klartext unserer Überlegungen gesprochen: Das „Ich“ übernimmt Aufgaben, die es aufgrund der „Ich“-Erfahrung und „Ich“-Einsicht nicht restlos rechtfertigen kann. Es übernimmt sie von der „Wir“-Autorität und im Vertrauen auf sie. Zwischen innerer Identität und äußerer Autorität, zwischen der erfahrenen Selbstverwirklichung und der übernommenen „Askese“ muß natürlich eine Balance bestehen. Der Scheitelpunkt, wo „Ich“-Identität und „Wir“-Sozialität zusammenfallen, wird erahnt und geglaubt, ist aber nicht voll greifbar. Es braucht „Askese“, um sich dorthin zu wagen, eine Askese, die das Gleichgewicht sucht zwischen der Selbstverwirklichung, in der ein Mensch seine eigenen Anlagen fühlbar auslebt, und der anderen Selbstverwirklichung seiner sozialen Identität, die er annehmen, aber nicht in diesem Maße mit Erfahrung belegen kann.

Askese in der Begegnung

Je weiter man dem Anliegen der Askese nachgeht, desto deutlicher werden ihre Züge. Das bisher Gesagte läßt sich immer noch unter dem Gesichtspunkt Selbstverwirklichung verstehen als Ausweitung des „Selbst“ zu seiner eigenen Tiefendimension des „Wir“. Wenn auch der Schnittpunkt beider Anliegen, der des „Ich“ und der des „Wir“ nicht eindeutig auszumachen ist, so bleibt es doch verständlich, daß sie zusammenfließen müssen, damit das Ich sich findet.

Ein weiterer Schritt in unserer Überlegung wird an den Studien (besonders dem letztengroßen Werk: *Mysterium Coniunctionis*⁸) von Carl Gustav Jung deut-

⁸ Carl Gustav Jung, *Mysterium coniunctionis. Untersuchungen über die Trennung und Zusammensetzung der seelischen Gegensätze in der Alchemie*. Unter Mitarbeit von Marie-Louise v. Franz, (Gesam. Werke XIV) Olten 1971f.

lich. Einer der wichtigen therapeutischen Entdeckungen des Züricher Arztes war der Umgang mit dem eigenen „Schatten“. Jeder Mensch trägt in sich Negativ-Tendenzen. Sie können verschiedene Gestalten haben: Schuld, Voreingenommenheit, Triebhaftigkeit, Antipathie, Angst, Todesfurcht usw.

Nach C. G. Jung sind diese „Schatten“ nicht auszumerzen, sondern zu integrieren. „Wenn der Schatten wertvolle Lebenselemente enthält, sollten sie ins Leben eingebaut und nicht bekämpft werden. Dann muß das Ich vielleicht ein Stück moralischen Hochmuts opfern und etwas ausleben, was ihm zwar dunkel erscheint, aber doch nicht ist. Dies kann ein ebenso heroisches Opfer bedeuten wie die Überwindung der Triebe ... Zu ahnen, ob dieses dunkle andere einen Fehler, den man überwinden sollte, darstellt oder ein Stück Leben, das wir annehmen sollten, ist eines der schwierigsten Probleme, dem wir auf dem Weg der Individuation begegnen. Es wirkt wie ein Gnadenakt Gottes, wenn es einem ein Traum klar sagt ... sonst aber bleibt nichts anderes übrig als die Qual moralischer Unsicherheit aushalten, möglichst keine definitiven Entschlüsse fassen und mit Hingabe die Träume weiter beobachten ...“⁹

Hier ist Richtiges und Falsches oder doch Trügerisches vermengt. Richtiges: weil nun tatsächlich im Menschen vieles verborgen und aus der Verborgenheit heraus in seinem Leben von Bedeutung ist, was nicht im Un- und Vor-Bewußten verborgen bleiben darf. Der Mensch muß, um gesund zu werden, es herausheben und sich dazu bekennen, es integrieren.

Falsch und trügerisch aber ist der Versuch, nun alles und jedes von der subjektiven Selbstverwirklichung her zu bemessen. Natürlich weiß die eben zitierte C. G. Jung-Schülerin, Marie-Louise von Franz, daß „verbrecherische Anlagen“ von dieser Selbstverwirklichung, also von der Integration des Schattens im Selbst, auszuschließen sei. Aber das Selbst bleibt Unterscheidungskriterium für die Alternative: Integration oder Absage gegenüber dem „Schatten“.

Genügt dies? Gibt es nicht „Böses“, dem man ein radikales Nein entgegenstellen muß? Nicht, weil es der eigenen Selbstverwirklichung entgegensteht, sondern weil es in sich „böse“ ist?

Die anthropologischen Maßstäbe für diese Alternativ-Frage: Integration oder Negation, sind nur mühsam zu erarbeiten. Aber die christliche Lehre von Sünde und Sündhaftigkeit des Menschen weiß: Der Mensch wird niemals in sich selbst die positiv-gesunde Weltsicht finden, die ihn eindeutig, d. i. aus eigener Kraft und Einsicht, das Gute vom Bösen unterscheiden läßt. Er muß sich dazu außen anlehnen. Die christliche Dogmatik spricht von Gnade, von Offenbarung, von Gesetz und Gebot.¹⁰

⁹ *Der Mensch und seine Symbole* nach C. G. Jung, Olten.

¹⁰ Eugen Drewermanns, *Strukturen des Bösen, Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer, psychoanalytischer und philosophischer Sicht* (I–III, Paderborn) hat dies zum Inhalt.

Positiv betrachtet werden die Unterschiede dieser Betrachtung von Askese zum Bisherigen noch deutlicher. Es gibt ein positives Überschreiten des Selbst, eine Verwirklichung des Menschen, in der er Sinn und Grund und Identität außerhalb des Selbst sucht: Es geht um Begegnung und Liebe. Kann man und darf man Liebe und Begegnung, wie es einige psychologische Ansätze versuchen, rein von der Selbstfindung her deuten? oder öffnet sich in ihnen nicht eine „Transzendenz“, die nicht nur dem Wort nach, sondern in ihrer sinn-schenkenden Wirklichkeit Fremdbestimmung (statt Selbstsuche) bedeutet? die also ein Kriterium setzt, das grundsätzlich nicht mehr im Selbst abzudecken ist?

Einige philosophische und anthropologische Grundlagen dieser Weltsicht hat Martin Buber in „Ich und Du“¹¹ dargestellt. Er zeigt, daß in der „Begegnung“ etwas angesprochen wird, das im absoluten Gegenüber, im göttlichen Du verankert ist. Martin Buber muß von der philosophisch-logischen Denkweise in eine poetisch-aufweisenden Sprache übergehen; denn mit diesem Schritt in die „Transzendenz“ wird auch die Grenze des philosophisch Reflektierbaren überschritten: Es gibt Einsichten in Wesensverhalte, die ihre letzte Gewißheit nur im Gegenüber zum unendlichen, personalen Gott erhalten, die nicht aus einer Ich-, aber auch nicht aus einer reinen Wir-Identität zu begreifen sind. So die Unauflösbarkeit des Ehebands; so der absolute Wert des menschlichen Lebens. Keine noch so kluge Introspektion, kein transzendentes Hinterfragen kann dies erreichen. Es gibt zwar Annäherungen vielfältiger Art dorthin; aber die Mitte des Geheimnisses: daß da ein absoluter, personaler Gott mir gegenübersteht, und daß von ihm her der absolute Wert einer jeden geistigen Person zukommt, steht wohl nur der intuitiven Sicht eines Glaubens offen, nicht aber der analytischen Beweisführung des Denkens.

Von hierher ergeben sich neue Sichten der asketischen Haltung: Aus der „Wir-Dimension“ des eigenen Selbst ergibt sich die Notwendigkeit von Verzicht, von „Selbstlosigkeit“. Man muß den eigenen Lebensstandard einschränken, wenn man in Lebensgemeinschaft leben will. Aber man empfängt von diesem anderen Menschen – wie als Entgelt – Liebe, Begegnung, Vertrauen, Geborgenheit, Sicherheit und Verstehen. In einer „Selbstlosigkeit“ aber, die verzichtet, ohne daß die humane Gegengabe von „Verstehen, Liebe, Angenommensein“ in den Blick kommt, gewinnt die Askese einen neuen Zug.

Der Mensch verzichtet jetzt nicht, weil er – bewußt oder unbewußt – Liebe und Begegnung geschenkt bekommt. Er verzichtet zugunsten anderer, weil es Menschen sind, die jene Absolutheit und Würde besitzen, die einer menschlichen Person zukommt. Wir Christen glauben, daß diese Absolutheit ein „Bild

¹¹ Bei diesem Klassiker ist zu beachten, daß er in der Lebensgeschichte seines Verfassers einen Wendepunkt darstellt – von einer Identitätsphilosophie zum „dialogischen Prinzip“.

und Gleichnis“ des unendlichen Gottes ist; wir glauben zugleich, daß jeder Mensch, der diese Liebe setzt, darin Gott in seiner Absolutheit berührt und bejahet – ob er es weiß oder nicht.

Diese Askese könnte aussehen, als geschähe sie um des Verzichtes willen; sie geschieht aber für den anderen Menschen. Der Blick – auch nicht der des Unterbewußtseins – fällt nicht mehr auf das eigene Selbst, auf dessen Verwirklichung, auf dessen personale Erfüllung und Liebe, sondern auf das andere Du.

Hier wird der Boden der rein humanen Selbstverwirklichung überstiegen. Die christliche Stellung zu den Problemen des Paragraphen 218 (Abtreibung) läßt sich nicht mehr aus dem Blickwinkel der Selbst-Verwirklichung begreifen. Christliche Askese öffnet sich zu einem Mehr, das den Glauben an Gott und den Glauben an den Menschen erfordert.

Askese einfachhin aus Liebe

Aber immer noch ist der Bereich der Nützlichkeitsabwägungen oder des Zugewinns an Lebens- und Liebesqualität nicht völlig überschritten. Ein Verzicht wurde vorgestellt, das nun doch für einen anderen von Vorteil ist. Dieser Vorteil mag noch so subtil sein, mag Persönlichkeitswerte und geistiges Reifen beinhalten, aber er bleibt noch auf der Ebene des Nutzens, des Zugewinns.

Die Geschichte der Spiritualität, auch der christlichen Spiritualität, scheint eine weitere Ebene zu kennen: Verzicht – ohne daß irgendein Nutzen oder ein noch so subtiler Vorteil für irgend jemanden herauspringt.

Priester und Ordensleute der älteren Generation kennen Anweisungen zur Abtötung in Speise und Schlaf, zu ganz konkreten Bußeleistungen mit Bußgürtel, Bußhemd, oder gar Geißel zur Sühne, allein aus Liebe zu Jesus. Solche Übungen spielten innerhalb des Intensiv-Christentums von früher eine große Rolle und lassen sich in allen großen Religionen entdecken. Mit dem bisher Gesagten ist das nicht abzudecken.

Wir kennen Beispiele von Heiligen, die aus Buße verdorbene, ekelerregende Speisen gegessen haben (Rosa von Lima, Maria Margareta Alacoque). Über den heiligen Petrus Damiani († 1072), den Vorkämpfer der Eremiten, den Kardinal und Kirchenlehrer, wurden Selbstgeißelung und Tragen von peinigenden Vorrichtungen wie engen Bußgürteln um das Bein usw. zum weitverbreiteten, in manchen Gemeinschaften selbstverständlichen Brauch. Der heilige Franz von Sales, dessen kluge Milde gerühmt wird, schreibt: „Die Bußgeißel hat eine wunderbare Kraft, den Geschmack an geistlichen Dingen zu wecken, wenn sie mäßig gebraucht wird.“¹²

¹² Max Huber, *Die Nachahmung der Heiligen in Theorie und Praxis, I. Theorie der Nachahmung der Heiligen, II. Praxis der Nachahmung der Heiligen*, Freiburg 1912, mit vielen Beispielen. II, 204–206.

Wenn über Askese nachgedacht wird, müssen solche Praktiken mitbedacht werden. Von der heiligen Franziska von Chantal erzählt man: „Als nun eines Tages dieses Drängen ihrer Verwandtschaft auf Verheiratung seinen Höhepunkt erreichte und das Herz der beklagenswerten Witwe nahe daran schien, seine Widerstandskraft zu verlieren, entfernte sie sich unbemerkt aus der Mitte ihrer Verwandten, begab sich auf ihr Zimmer, warf sich auf die Knie, betete lange unter Strömen von Tränen und plötzlich, inspiriert von Gott, ergreift sie einen Pfiemen, hält ihn ans Feuer und schneidet den Namen Jesu in tiefen Zügen an die Stelle des Herzens auf die Brust ein. Das glühende Eisen drang so tief ein, daß Frau von Chantal nicht wußte, wie sie das aus dieser Wunde der Liebe strömende Blut stillen sollte. In dieses Blut nun tauchte sie eine Feder und schrieb von neuem ihr Gelübde nieder, sich einzig und allein der reinen Liebe Gottes zu weihen.“¹³ Von Heinrich Seuse und vielen anderen wird Ähnliches berichtet.

a) Ist das krankhaft und psychisch abnormal?

Von solchen Berichten ist zuerst das Legendarische, das übertrieben Dargestellte abzuziehen. Auch auf die Unterschiede der Jahrhunderte sollte man bei der Beurteilung achten. Es ist nicht leicht, die Mentalität einer verflossenen Zeit zu begreifen, weder die des mittelalterlichen Lebens der Inbrunst und Hingabe, noch die des barocken Zerrissenseins von Freud und Schmerz, von Lebensjubiläum und Todesangst.

Weiterhin muß betont werden, daß viele dieser Praktiken – obgleich von manchen asketischen Autoren gelobt – einfachhin falsch waren. Der heilige Franz von Sales hat seine geistliche Tochter, Franziska von Chantal, wegen der beschriebenen Handlung hart getadelt. Hellenistisch-neuplatonische Leibfeindlichkeit spielte hier eine Rolle; manche krankhafte Anlage von Heiligen spiegelt sich darin wider. Christliche Heiligkeit besagt nicht unbedingt die leibseelische Gesundheit der Heiligen.

Aber nachdem das alles bedacht ist, bleibt noch einiges übrig, das mit diesen Kategorien nicht umschrieben ist; es bleibt dasjenige übrig, was in biblischen Worten von Jesus, dem Gekreuzigten, den Paulus nur noch kennen will, gesagt ist.

b) Eine natürliche Verstehensbasis hat der englische Kulturphilosoph und Literat, Aldous Huxley, aufgezeigt. In seinen theoretischen Schriften und besonders in den biographischen Analysen über Père Joseph, die graue Eminenz, und über die Teufel von Loudun zur Zeit Richelieus untersucht er die asketischen Praktiken auf ihren bewußtseins-erweiternden Effekt.¹⁴ Durch Fasten

¹³ Ebd. I 461.

¹⁴ Wichtiger noch als seine Drogenbücher (*Die Pforten der Wahrnehmung; Himmel und Hölle*,

und Nachtwachen, durch körperliche Anstrengung und sogar blutige Peinigung können – so meint Huxley – im leiblichen Organismus Substanzen freigesetzt werden, die dem Geist helfen, frei zu werden. Adrenalin, wie eine der Substanzen heißt, ver helfe der Gehirntätigkeit zu einer mystischen Alleinheits erfahrung.

Was auch immer davon zu halten ist, die aus der christlichen Spiritualität bekannten Bußübungen sind damit nicht erklärt. Richtig eingesetzt können die angedeuteten asketischen Methoden ohne Zweifel helfen, Erfahrungen zu vertiefen und zu erweitern. Aber mehr ist damit nicht gesagt. Im Grunde beschreibt auch Huxley nur ein natürliches Mittel zur Selbstverwirklichung.

c) Die Motivation zur christlichen Buße und Askese liegt tiefer und nun in ausgesprochener christlicher Tiefe. Zwei Große der christlichen Spiritualität mögen zu Wort kommen.

Auf dem Höhepunkt der Exerzitien stellt Ignatius dem Beter drei Grade, drei Weisen der Demut vor. Der Gipfel der vollkommenen „Demut“ besteht darin, daß ein Mensch sich zum Schwereren, Härteren entscheiden soll, wenn alles andere im Gleichgewicht schwingt. Ignatius motiviert dies: „Mehr mit dem armen Christus Armut (zu wollen und wählen), als Reichtum, Schmähungen mit dem davon erfüllten Christus mehr als Ehren, und mehr zu wünschen, als nichtig und töricht um Christi willen angesehen zu werden ... denn als weise und klug in dieser Welt.“¹⁵ Grund für diese Entscheidung ist einzig die Tatsache, daß auch Christus Schmach und Schmerz erduldet.

In der so typischen Geschichte über die „vollkommene Freude“ wird von Franziskus ähnliches erzählt: „... wenn wir so viele Kränkungen und Schläge mit Vergnügen ertragen, bedenkend, daß wir die Pein Christi des Gebenedeiten erdulden und ertragen sollen, schreibt und merkt es wohl: das ist vollkommene Freude. Und vernehmt den Schluß: unter allen Begnadungen des Heiligen Geistes, die Christus seinen Knechten gewährt hat und gewähren will, ist es die vornehmste, sich selbst zu besiegen und gern um Gottes willen und Gott zuliebe Erbärmlichkeiten auszuhalten.“¹⁶

Die Motivation durchbricht alles, was noch irgendwie in Nützlichkeits erwägungen – für sich oder für andere, personal oder sonstwie – verhaftet ist; jetzt heißt es einzig: „Weil ich Jesus liebe, der gelitten hat, will ich lieber Leid und Schmerz wählen als Freude.“

oftmals aufgelegt) sind seine biographischen Romane: *Die graue Eminenz* (Père Joseph). *Ein Leben zwischen Religion und Politik*, München 1941. *Die Teufel von Loudun*, München 1950 (mit kürzlich erschienener Neuauflage).

¹⁵ Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen und erläuternde Texte*, übers. und erläut. von Peter Knauer, Graz-Wien-Köln 1978, 73 (Nr. 167).

¹⁶ Franz von Assisi, *Sonnengesang, Testament, Ordensregeln, Briefe, Fioretti* (Diogenes Taschenbuch 201). Zürich 1979, 12–13 (übersetzt von W. v. d. Steinen).

Ein naives Beispiel soll zum Verständnis helfen. Wir kennen die hübsche Szene der Kinderstube. Der Kleine von vier Jahren will nicht mehr essen; da greift die Mutter zu dem bewährten Vorbild-Mittel. Sie macht sich solidarisch mit dem Kind, und dann essen beide je einen Löffel Spinat: einen für die Oma, einen für den Opa, einen für den Vater usw. Der Kleine, angespornt durch das Beispiel der Mutter und motiviert durch die Liebe zur Oma und zum Opa schluckt tapfer Löffel für Löffel.

Für die Mutter ist diese Prozedur zwar ein liebevoller Trick, um dem Kind zur ungeliebten, aber notwendigen Nahrung zu verhelfen. Aber das Kind – weshalb nun ißt es die Suppe oder den Spinat? Nur aus der Liebe zur Oma und zum Opa, rein wegen des Vorbilds der Mutter.

Alle nicht unwichtigen Nebenüberlegungen sind beseite zu stellen, um diese Szene in ihrem anthropologischen Gültigsein zu verstehen: Das Kind tut sich das Leid des Herunterschluckens an – weil es die Oma liebt, und weil es das Beispiel der Mutter sieht. Da ist nichts mehr von Nützlichkeit oder Ähnlichem in seiner Handlungsmotivation zu finden; es tut es aus Liebe, einfachhin aus Liebe.

Meister Eckhart erzählt eine ähnliche Geschichte, um den Schmerz verstehen zu machen, den der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung, bis zum Tod am Kreuze, auf sich nahm: Er nahm das Kreuz auf sich, einfachhin aus Liebe – so wie ein Mann sich verstümmelte, weil auch seine Frau eine Verstümmelung erlitten hatte. Ist das menschlich, ist das verständlich? Zweifelsohne ist die Motivation behutsam zu beurteilen, wenn jemand – rein aus Liebe, ohne andere Hintergründe oder Nutzeffekte – sich Leid antut, weil eben auch der andere leidet oder gelitten hat. Allzuleicht entstammt solch ein „Heroismus“ innerer Verklemmung. Aber als Gipfel einer Begegnungserfahrung kann es stimmig sein! kann es einen Höhepunkt des Menschseins bedeuten! Man muß seine Überlegung recht vorsichtig heranzuführen; man muß all die Stufen, die davor liegen – Selbstverwirklichung, Wir-Verwirklichung, Nutzen für die Persönlichkeit und für das Dasein des anderen – durchschritten haben, um zu spüren: Darüber hinaus liegt noch etwas anderes: Askese üben, Buße üben, sich Leid zufügen und Leid zulassen, weil der andere, der Geliebte, auch leidet.

Daß daraus auch – im christlichen Verständnis auf jeden Fall – Werte erwachsen, an denen man selbst und der geliebte andere Teil bekommt, tritt nicht ein in die Motivation; sie stammt allein aus Liebe.

Nur von dieser Stufe aus gewinnen wir einen Zugang zu den asketischen Praktiken, die wir mit leisem Erschauern in alten Heiligenbiographien lesen. Auch in anderen Religionen – im Asketismus des Hinduismus und in den Initiations-Riten afrikanischer Urvölker – werden ähnliche Bußübungen aus Liebessolidarismus erahnt.

Auf dieser Stufe also befände sich eine Askese, die einfachhin getan wird, weil man den anderen liebt. Liebe, die stets nach Verähnlichung strebt, möchte sich in Leid-Erfahrung ausdrücken, möchte aus Liebe das Leid teilen. Eine Askese also, die total zweckfrei ist.

Zur Praxis der Askese

Die Überlegungen führen in Bereiche, wo das Weiterfragen indiskret wird, wo die ehrfürchtige Scheu vor der innersten Erfahrung von Heiligen und Bäuern Schweigen gebietet.

Eine Selbst-Besinnung aber soll das Ganze aufgreifen, überblicken und ordnen.

a) Dort, wo Askese als Selbstwerdung noch nicht realisiert wird, wäre alles weitere nur ein bewußtes oder unbewußtes Täuschungsmanöver. Selbstfindung aber heißt zutiefst: Annahme seiner selbst – im Gewordensein, in der augenblicklichen Situation, mit Schwächen und Stärken, mit Aufgaben und auch mit Versagen, mit all den Menschen um einen herum und zuerst mit einem selbst. Das ist der Rahmen, innerhalb dessen alles andere sich abspielt, die Basis, auf der das Weitere aufbaut.

Schon hier ist die kritische Frage zu stellen: Ist diese Annahme deiner selbst nicht das Trugbild versteckter, anderer Motive? vielleicht der Faulheit, sich vernünftigen Forderungen stellen? oder der Angst vor Schwierigkeiten? oder der Resignation gegenüber den Tatsachen? Die Antwort darauf erfordert ein immer neues Besinnen und Wachwerden. Ob nicht schon in dieser Askese der Selbstfindung eine Ahnung verborgen sein kann, daß das eigene Selbst nur im Gegenüber der Liebe wach bleiben kann; daß es nur im selbstlosen Anvertrauen an jemand anderen sich selbst so vertrauen kann?

b) Aus der ersten erwächst organisch die zweite Stufe der „Wir“-Askese; die Besinnung darauf, daß man nur als Gemeinschaft zum Menschen, nur im Wir zum Ich wird. Hier wird der Du-Charakter der Motivation zur Askese deutlicher. Zum Durchbruch aber kommt dieser Du-Charakter in der Askese der Begegnung: Ein Mensch verzichtet auf die Eigenwelt, auf die Einrichtung seines eigenen Zimmers und das Planen des eigenen Lebens, weil er einen anderen liebt, weil er einem anderen den Vorrang läßt, weil er gleichsam das Zentrum seiner eigenen Identität aus sich heraus in den Geliebten legt – so wie es in der Bergpredigt heißt: Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz!

c) Wer diese Stufe der Begegnungsaskese recht durchdenkt und sie von seiner Erfahrung durchziehen läßt, wird nicht mehr kopfscheu vor den harten Bußpraktiken mancher Heiliger, die aus Liebe zu Jesus sich Schmerzen antaten; der wird ahnen, daß sich darin eine Liebeserfahrung ausdrückt, die bis ins Letzte stimmig und menschlich richtig ist.

Gefragt nach dem eigenen Leben wird man auch in der Ahnung vom Sinn der Buße „einfachhin aus Liebe“ kaum zu eigenen Bußwerken ähnlicher Härte sich aufschwingen. Die Zeiten sind anders geworden; der Mensch ist seiner selbst und seiner Basis unsicher geworden; er hat zu viele Erfahrungen gemacht von Trug und Betrug; er ist zu schwach geworden in seiner personalen Kraft. Aber er wird einen Fernblick tun dürfen auf dieses Ideal: daß es Menschen gab, die so sehr liebten, daß sie mitleiden wollten; die Jesus Christus so sehr nachfolgten, daß sie selbst sich das Kreuz aufluden, um mit dieser süßen Last ihrem Geliebten ähnlich zu werden.

Das ist der Ort, den Ignatius von Loyola den „dritten Grad der Demut“ nennt und den Franz von Assisi als „vollkommene Freude“ besingt, der Ort der Kreuzesliebe der Heiligen.

d) Und vielleicht darf ein solcher Mensch auch spüren, daß der Kreis seiner Lebensaskese, die vor allem „Annahme seiner selbst“ bedeutet, den geheimen Mittelpunkt hat in einer Liebe zu Jesus, die sich so sehr übersteigt, wie es in diesen Bußübungen der Heiligen zum Ausdruck kommt, die ohne diese Liebe sinnlos, wenn nicht pervers wären.

Gewiß wird er klug bleiben, den Pfad seiner vernünftigen Überlegungen und seiner psychologischen Vorsichtsmaßnahmen nicht verlassen. Aber dann kann es ihm doch einmal eine Hilfe werden, daß er weiß: das gibt es tatsächlich, das ist gesund und normal, das ist christlich und human – wenn ein Mensch aus Liebe dem anderen auch in Leid und Schmerz ähnlich sein will. Und dann wird er noch bewußter den Sinn und die Bedeutung der Stufe der Askese anerkennen, die er gerade beschreitet. Schon die Annahme seiner selbst ist nämlich ein Ausdruck der Liebe zu Gott, der uns erschaffen, und der Liebe zu Jesus Christus, der uns das Heil gebracht hat.

Zur Theologie der Askese

Eigentlich werden nur von diesem Scheitelpunkt des asketischen Bemühens aus die üblichen theologischen Deutungen der Askese verständlich.

Askese – so heißt es – sei Einübung des Todes, also eine Einübung des Geschehens, wo ein Mensch restlos alles loslassen muß. Er übe sich schon während des Lebens darin ein, wenn er auf dies oder jenes verzichtet. Aber muß man nicht diese Übung des Loslassens verwandeln und vertiefen zu dem Loslassen aus Liebe; loslassen, weil Du es bist; loslassen nicht vor dem unbekannten Abgrund, sondern vor dem Geheimnis der Liebe?

Eine andere Definition der Askese schaut auf die eschatologische Vollen- dung und auf die Vorläufigkeit des jetzigen Lebens – deshalb solle man dieser „Vorläufigkeit“ durch Buße und Entsagen Ausdruck geben. Aber hier genügt es, das Neue Testament aufzuschlagen. Das Wachen der törichten und klugen Jungfrauen bedeutet Askese: „Seid bereit für den Bräutigam“, für die eschato-

logische Vollendung. Aber das ist bis ins Innerste eine Askese der Liebe, die durch nichts anderes begründet wird als durch den hoffenden Blick auf den, der da kommen soll.

Und sicherlich darf man mit dieser Deutung des asketischen Bemühens auch an die Praktiken anderer Religionen herantreten. Die symbolische Legende, die zur Beginn nach Le Saux erzählt wurde und die den Kern der hinduistischen Askese darstellt, darf im Licht der Offenbarung in der Weise der Liebesaskese ausgedeutet werden: Alles Gepäck abwerfen auf dem eigenen Ufer und sich nackt und bloß übersetzen lassen zum anderen Ufer, weil dort der wartet, der ein und alles ist, in dessen Gegenwart alles andere nichtig und belanglos erscheint.

Bonaventura griff deshalb, als er seinen Vater Franziskus verstehen wollte, ein altes aus nichtchristlicher Tradition stammendes Wort auf und prägte es christlich um:

„Nackt dem nackten Christus folgen“¹⁷

– ich glaube, das ist der tiefste Sinn aller christlichen Askese. Wir werden ihn nicht in der Lauterkeit eines Franziskus oder Ignatius uns zu eigen machen, aber wir sollten wissen, daß wir damit vor dem Gipfel aller wahren und christlichen Selbstfindung und Selbstwerdung stehen. Und wir sollten beten, daß uns ein wenig davon auch zur Erfahrung werde, daß wir einige Schritte zum Gipfel hinangehen dürfen.

Berufung als Lebensberuf?

Fragen und Denkansätze zum Verhältnis von Dienstleistungstätigkeit und Berufung

Ursula Adams, Münster

Mein Beruf macht mir meine Berufung kaputt – so habe eine Ordensschwester in Exerzitien gesagt, erzählte kürzlich ein Ordenspriester. Die Schwester dachte dabei wohl an den Alltag ihres Krankenhauses, an Arbeitszeitregelungen, an die sehr spezialisierten medizinischen Hilfsdienste, die eigentlich nur Handgriffe am Menschen sind und nicht den Menschen selber meinen. Und

¹⁷ Zur Geschichte des Satzes vgl. Josef Sudbrack, *Die geistliche Theologie des Johannes von Kastl. Studien zur Frömmigkeitsgeschichte des Spätmittelalters* I. Darstellung, Münster 1966, 317–320. Bei Bonaventura in der Übersetzung seines Franziskuslebens von Sophronius Clasen. *Engel des Siebten Siegels*, Werl 1962, 31f., vgl. 538.